Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Durch Schmerzen empor [Fortsetzung]

Autor: Bosshart, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

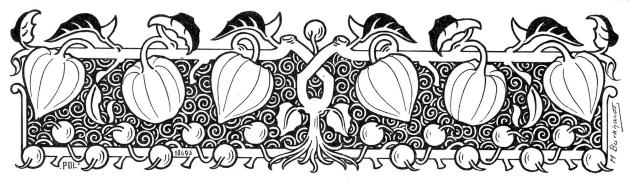
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



"Jubenfirschen". Ropfleifte bon Bedwig Burtharbt.

Durch Schmerzen empor.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Rovelle von Jatob Boghart.

(Fortfetung).



ene setzte ihren Weg über die Wiese nach dem Wald fort. Dort, wo einst ihre Stiftshütte gestanden, wo sie, an die Schwester geschmiegt, die süßesten Stunden der Kindheit verlebt hatte, dort, wo vor acht Jahren

Elend und Schande über fie gekommen, dort wollte fie Abrechnung halten und Fluch und Liebe gegen einander abwägen.

Als sie aber an der stillen, ihr einst fast heiligen Stätte sich niederwarf, da fand sie zum Hadern und Fluchen den Mut nicht mehr. "Zeht ist sie für immer sort und tot!" schluchzte sie, und die lange bezwungenen Thränen brachen ihr aus den Augen, sie slossen für Hermine, das liebe, tolle Kind, die Gefährtin der Jugendzeit, die so viel mit ihr geteilt und getragen, gespielt und gelitten, die so manchmal sie ermuntert und zum Lachen gezwungen, die so oft die Schlen, die die Schwester verdient, auf sich genommen hatte, weil, wie sie behauptete, sie sie leichter zu tragen vermochte. Die Thränen galten der unschuldigen, sonnigen Jugend, die von Has nichts wußte, der Erinnerung, die tot und lebendig zugleich war.

"Dh, daß wir uns verlieren mußten, du gutes Kind! Warum mußten wir uns einst so wohl verstehen und uns nachher so unglücklich machen? Warum? Warum? Es war ja doch nicht nötig!"

Nachdem sie lange um Hermine das Kind geweint hatte, bemühte sie sich auch mit der Erwachsenen Frieden zu machen. Die schien ihr erst mit ihrer Schwester nichts gemein zu haben, etwa eine Freundin jenes lieben Mädchens zu sein, mit der man um der Kleinen willen nicht allzu streng ins Gericht gehen dürse. Nach und nach jedoch, als das verhärtete Gemüt sich in Thränen erweicht, der Schmerz um die Schwester und berjenige um ihr eigenes Leben sich in Wehmut aufgelöst hatte, begann sie die Hermine der Jugend und die der spätern Jahre Seit' an Seite zu rücken und mit einander zu

verschmelzen. Und jest fand fie auch Entschuldigungen für die Erwachsene: "Sie war gut, bis fie in die Stadt zog; wer aber schickte sie borthin? Wer anders, als wir, bamit fie ihr Brot und fur und ein Stuck Belb verdiene? Wie hat fie gefleht, man möchte fie auf bem Hof laffen, wie hat fie geflennt, als fie mit ihrem Bundel thalwärts schritt! Wir ließen uns nicht rühren, wir bachten nur an uns, nur an Vorteil und Geld! Wer trägt die Schuld, wenn fie verdorben murde? Und als sie um meinetwillen, ja . . ., um meinetwillen wieder tommen mußte, die Stadt nicht verschmerzen konnte und vor Langeweile fast verging, und alles unternahm und für Recht hielt, mas von dem verlaffenen Sof megführte, empfingen wir ba nicht ben gerechten Lohn für bas, mas wir an ihr verbrochen hatten? Wir hatten sie ins Bofe getrieben, und fie vergalt und mit Bofem. Darf ich ihr gurnen, ich, die ich vom Hof wegstrebte wie sie und von ber nämlichen Selbstsucht befessen mar?"

Während sie so Hermine in Schutz nahm und einen Teil ihrer Schuld auf die eigenen Schultern lud, wuchst in ihr die Erbitterung gegen Hans; benn wenn der Haß sich in langen Jahren in eine Seele gefressen hat, läßt er sich nicht durch die Thränen einer Stunde wegschwemmen, er sindet immer eine Stelle, wo er sich seststammern und sein Zersetzungswerk fortbetreiben kann.

"Wäre Hans rechtschaffen gewesen, es wäre trot aller Fehler nicht so unsagbar über uns gekommen. Drum hat es Gott auch so gewendet, daß ihm Hermine wieder genommen wurde und er nun hilflos dasteht und für das Unmenschliche büßt, das er mir und der Mutter angethan hat!" So zürnte Lene, und ohne daß sie es wollte, stieg in ihrer Brust ein heißer, unfrommer Bunsch zum Himmel. Wie er ihr entsch, besann sie sich, daß es nicht der erste war, daß mancher der Schwester gegolten hatte, und sie wurde unruhig in ihrem Gemüt. "Sollte ich durch das ewige Verlangen nach Nache ihren frühen Tod herbeigeführt haben?" Der Gedanke begann

an ihr zu nagen und fie immer mehr zu qualen. Die Bauern stellen sich das Verhältnis zwischen Gott und Menschen recht menschlich vor, und da sie die Macht des Willens an sich und andern beobachten, fällt ihnen die Unnahme nicht schwer, es könne bem Lenker aller Dinge etwa geben wie einem sonst festen Bater, ber einem unaufhörlich brangelnden Rind, nur um endlich feine Ruhe zu haben, einmal etwas zulieb thut, was nicht in seiner Absicht lag. Sollte Lene die Schwester zu Tod gewünscht haben? Sie vermochte die aufsteigenden Vorwürfe nur niederzuhalten, indem sie sich fester in ben haß gegen hans verbig. Bis in die Dammerftunde lag fie im Wald, in Liebe und haß, voll Reue und Rachegebanken, verzeihend und anklagend; ihre Seele glich einem himmel, an bem hier ein Gewitter grout und bort die Sonne durch Wolken scheint.

In ben nämlichen Stunden ging unten in der Tiefe der Brynerhans zu den Berwandten, die er im Dörfschen und in den benachbarten Ortschaften hatte, um sie von dem Todesfall in Kenntnis zu sehen und zur "Leich" zu laden; denn in jener Gegend war es bis vor wenigen Jahren nicht Brauch, dieses Geschäft durch einen schwarzrandigen Brief zu besorgen.

Die Bryner hatten keine weitläufige Verwandtschaft, ein herbsttag war fur hans mehr als lang genug, um die Runde zu machen. Es blieb nur noch der Besuch auf dem Gichhof übrig, und Hang fragte fich lange: "Gehe ich, ober laffe ich's?" Da er aber neben bem Dienst für die Tote noch einen weltlichen Blan verfolgte, beschloß er doch am dritten Tag nach Herminens Tob, ben schweren Bang zu machen. Als die Sonne sich schon zum Abend neigte, brach er auf. Die Rinder, die auf ber Strafe spielten, ichauten ihm verwundert nach; benn sie hatten ihn noch nicht oft in schwarzen Rleibern und mit einem so hohen, saubern hut einhergeben feben. Er schritt erft eifrig, bann langsam und nach= benklich bahin, aus dem Dörfchen hinaus ins offene Land, an Gehöften vorbei, die ftill träumend in der Herbstsonne brüteten, durch frischgepflügte, aber noch nicht bestellte Felder, durch Kartoffeläcker mit brandigen, übel= riechenden Stauben, an Bauern vorüber, die ben reifen Safer mahten ober in Garben banden und dem Leichen= bitter mit gebämpfter Stimme zuriefen: "So, Hans, hat sie's überstanden?" Er gab immer die nämliche Antwort: "Ja, vorgestern um bie Mittagszeit. Abie!" Sie griffen leicht an ihre Rappen ober verwitterten Strobbüte, mas sonft nicht ihre Gepflogenheit war. Tob und Leid lüpfen eben alle Müten.

Nach etwa einer Stunde langte Hans bei dem Haus zum Rank und bei dem Bach ohne Brücke an. Er hielt inne, betrachtete die groben Steine, die das Bett burchquerten und zwischen benen murmelnd und schäusmend das Wasser schoff.

"Ueber den Bach bin ich vor acht Jahren zum letzten Mal gegangen. In einer halben Stunde kann ich oben sein."

Er schaute nach ber Sonne. "Es ist noch früh, ich will mir Zeit laffen."

Langsam und vorsichtig schritt er über die Steine. "Als ich sie damals nach der Kirchweih heimbrachte, bin ich ins Wasser getappt, und wir haben beide lang darüber gelacht. Ja, die Kirchweih, es war ein luftiger Tag!" An den Gedanken fügte sich gleich und ohne Bermittlung ein anderer, frevelhafter, wie es ihm schien: "Warum habe ich nicht sie genommen? Ich glaube, ich wäre mit ihr besser ge..."

Auf dem ganzen Weg hatten ihn diese Worte verfolgt, er wollte sie in sein innerstes Stüden sperren; aber sie hatten vor keinem Riegel Respekt und quälten ihn mit ihrer Aufdringlichkeit und Allgegenwart. Er sah seine tote Frau vor sich, wie sie zu Hause in einem grauen Rock ausgestreckt, dleich und steif auf einer Bank lag, und wenn er auch eine Stunde Weges zwischen sich und ihr wußte, so fürchtete er sich doch vor ihr; denn ihr Geist konnte ja jett dicht neben ihm wandeln und seine geheimsten Gedanken hören und lesen.

"Berzeih' mir, Gott, meine schwere Sünd'!" murmelte er halblaut, weniger um den Herrgott, als den
Geist, der in seiner Nähe sein konnte, zu beschwichtigen,
und dann hielt er in Gedanken eine Lobrede auf seine
tote Frau: "Ich bin gut mit ihr gefahren; sie hat
gearbeitet, soviel sie bei den vielen Kindern arbeiten
konnte; gegen mich ift sie immer gewesen, wie es Brauch
und Recht ist; die Kinder und der Großvater haben
ihre Ordnung gehabt; eine Geldverschwenderin war sie
auch nicht und hat nicht allzuviel an sich gehängt; es
hätte mir keine besser dienen können..."

Während er so die Lobsprüche, einen um den andern mühsam zusammensuchte, ließ sich in ihm, wie er mit einem Satz zu Ende war, immer eine schlagsertige Stimme hören, die stets das Gegenteil von dem meinte, was er sprach. "Ich bin, wenn ich die Wahrheit sagen will, nicht wohl mit ihr gefahren; sie war keine Schafferin; was habe ich manchmal zerwürgen und hinunterschlucken müssen! Denn sie hat mich nie gern gehabt! Ja, ja, nie gern gehabt! Nicht einmal zu den Kindern und dem kranken Großvater hat sie recht geschaut; sie hat mich mit ihren Gelüsten und ihrer Putzsucht in Schulben gebracht; die andere hätte mir besser gedient, die wäre ein Zugroß gewesen, und ich hatte ein . . . Berzeih' mir, Gott, die schwere Sünd'!"

Derart stritten sich in ihm den ganzen Weg entlang zwei Geister; es war ihm noch nie so geschehen, und ber



Pestalozzi lehrt die Kinder rechnen. Originalzeichnung von Albert Anfer. Holzichnit von Florian. (Ausstrationsprobe aus Theodor Curtis "Geschichte ber Schweiz im XIX. Jahrhundert").

Schweiß drängte sich ihm auf die Stirne. Er hatte in der Schule einmal von Christi Versuchung gehört; es wurde ihm klar, daß er im gleichen Fall sei, und er stieß die Vibelstelle auß, wie er sie behalten oder sich mundsgerecht gemacht hatte: "Pack dich zum Teufel, Satan!" Der Satan wich nicht; denn er war die Wahrheit.

Bei dem innern Hader kam Hans rascher in die Höhe, als es seine Absicht war; schon erblickte er die Krone des Eichbaumes, unter dem er sich einst verlobt, und nun auch den Giebel des Hauses. Die Feigheit kam über ihn, er blieb stehen und überlegte: "Ich kann am heitern Tag nicht vor sie treten, es wäre wohl das Klügste, umzukehren." Und er maß mit den Augen den Weg, auf dem er hergekommen. Aber sein Plan? Und das Versprechen, das er Hermine, bevor sie die Augen schloß, gegeben hatte? Er entschied sich, die Dämmerung abzuwarten, wie Fledermäuse es für geraten erachten, und setzte sich an den Rand des Weges. "Wenn's nur vorüber wäre! Zetzt wird sie mir ausladen, wie ich ihr ausgeladen habe. Sie ist ein rauhes Geschöps!"

Er horchte auf. Ueber das Felb her tönten Schläge von einem Gerät, das man ins Erdreich schlug. "Das könnte Lene sein," dachte er, scheute sich aber, auf den Rain zu steigen, der sich längs des Weges hinzog und wo er Gewißheit hätte haben können; er fürchtete gesehen zu werden, er brauchte die Dämmerung oder die Nacht zu seinem Geschäft.

Die Schläge im Acker fielen in gleichmäßigen Zwischenräumen, dumpf und schwer und zuweilen grell, wenn die Zinken auf einen Stein stießen. "Ja, das wird fie wohl sein! Wer würde sonst hier oben den Karst so kräftig führen?"

Und er begann seinen Plan, den er oft schon im Kopf herumgedreht hatte, aufs neue zu überdenken und schaute dabei ins Land hinaus, das in großen, bläulischen Wellen zu seinen Füßen wogte und über dem die Sonne allgemach hinabsank. In dem herbstlichen Dunst, der auf dem Horizont lagerte, färdte sich die untergehende Scheibe rot wie Blut. "Bubentrost und Mädchentod" nennt das Volk die Sonne, wenn sie so versinkt. Hans sann dem Wort nach, während er in die matte Glutschaute: "Sie ist tot, und ich muß mich trösten. Thu ich ihr einen Gefallen, wenn ich den Kopf hängen lasse und die Hoepen; die Lebenden aber müssen sich wehren und die Elbogen frei machen!"

Da hörte er Schritte hinter sich. Er schoß in die Höhe und sah eine dunkle Gestalt daherkommen, ums gaukelt von klimmernden Sonnenbilbern, die sich in sein Auge geätzt hatten. Geblendet, wie er war, vermochte er sie nicht deutlich zu unterscheiden; aber er zweifelte nicht: es mußte Lene sein. Er machte sich mit der

Hand etwas an seinem Hut zu schaffen und sagte: "Ich bin's, Schwägerin, wünsch' guten Abend."

Sie traute ihren Augen nicht. "Wie? Er wagt es?" . . . Als sie die Rühnheit begriff, krampfte sich ihr das Berg zusammen, ihre Bruft hatte feinen Raum für den Atem; sie zitterte an allen Gliebern. Alles, was fie in den langen Jahren gelitten und durchgerungen, ward in ihr mit einem Schlag wieder lebendig, in ihrem Blut rollte, in ihren Nerven zuckte die alte Schande, ber alte Schmerz um die verlorene Ehre, und ber haß, ben ste in ben entsetzlichen Zeiten in sich aufgespeichert und erft geftern noch geschürt hatte, entfesselte sich und erstickte fie fast. Sie trug einen Karst auf der Schulter, ihre Hände umklammerten ihn fester, sie fühlte, daß er lebendig wurde und sich bereit machte, das verhaßte Haupt, das demütig zu ihr emporschaute, zu zertrümmern. Sie wankte auf ihren Verführer zu; er taumelte vor ber unheimlichen Erscheinung zurück und hob bie Sande zur Abwehr halb in die Bohe, wobei er feinen Gruß wiederholte: "Bünsch' guten Abend, Lene!"

Sie besann sich, nahm ben Karft von ber Schulter und schlug ihn kräftig in ben Boben, bamit er ihr nicht wieder lebendig werde.

Hans fing an zu sprechen, sie hörte seine Worte nicht; auf ihre Waffe gestützt, vornübergeneigt stand sie da, gebeugt von der alten Qual, aber nicht gelähmt: sie mußte ihren ganzen Willen aufdieten, damit ihre Musteln nicht losschnellten und über ihn herfielen, wie damals im Wald, da sie ihn ohrseigte und ihn hätte erdrosseln mögen.

Der Feind war bis an den Rand des Weges zurucksgewichen. Da er sah, daß er nichts Gewaltthätiges zu fürchten hatte, setzte er sich auf einen Markstein und erzählte im Leichenbitterton, die Arme mutlos hebend und senkend und das Gesicht in Trauerfalten zwingend, die Leidensgeschichte seiner Frau, in der Hoffnung, das schwesterliche Gerz zu rühren.

Lene starrte ihn an. "Der also war's! Bon bem konnte ich mich bethören lassen! Das Gesicht mit dem ewigen Milchbart und den Wasseraugen konnte ich einmal lieb haben! Der Bube, der dort hockt, durste mir mein Leben in Scherben schlagen! War er immer so seig und knabenhaft gewesen? Hatte ich damals meine gesunden Augen im Kops?"

Sie begriff es nicht mehr; es bünkte sie, es musse länger, viel länger her sein, als man mit Jahren, mit acht Jahren ausbrücken könne, alles musse in einer ansbern Zeit, in einer Welt, mit ber sie nichts mehr zu schaffen hatte, geschehen sein, sie habe damals eine Kranksheit durchgemacht und im Fieber alles entstellt gesehen.

Nach und nach begann sie auch auf seine Worte zu achten. Er berichtete, wie Hermine ihre Krankheit ge=

buldig ertragen, und wie sie in letter Zeit manchmal bei dem Gefühl, keinen langen Faden mehr spinnen zu können, geweint habe. Sie sei um die Kinder so besorgt und aufgeregt gewesen. "Denke dir nur, sechs Dinger und der Aelteste kaum dreikäsehoch! Und keine Mutter mehr im Haus! Hermine war eine rechte Haussfrau und Mutter, das muß ich ihr nachsagen; aber sie hat sich doch in solchen trüben Stunden oft angeklagt: sie hätte zu den Kindern und zu den Sachen besserschauen sollen, dann könnte sie rusiger sterben. Aber sie sei ihr Leben lang ein Flattersinn gewesen, und das müsse sie nun auf dem Sterbebett büßen, es drücke ihr schier das Herz ab. Wenn sie nur ihr Leben nochmals abhaspeln könnte!"

Während er so erzählte, erstand Herminens Bild wieder vor Lene und stellte sich zwischen sie und den gehaßten Wann. Es war die Hermine mit den Kinderzügen, aber entstellt durch die Leiden der langen Krankbeit, traurig und ergeben, statt lustig und dreist, wie sie sonst twar. Was mußte sie durchgemacht haben, dis sie dazu kam, ihr Leben zu beklagen und ehe sie sich in den Tod fügte. Hatte sie nicht doppelt und dreisach für das gebüßt, was sie an Schuld auf sich geladen? Und die Kinder, die sie umgaben: sie war also um sie bekümmert gewesen, sie hatte beklagt, ihnen nicht Mutter genug gewesen zu sein? Das Sichlosreißen in den letzten Tagen und Stunden mußte ihr schwer gefallen sein, der Armen!

Lene versetzte sich in die Lage der Schwester und der verwaisten Kleinen, und in die Brust, die eben noch von nichts als Haß geschwellt war, schlichen sich Mitleid und Rührung. Hans, der den Gefühlsumschlag in Lenes Zügen lesen konnte und sich einbilden mochte, er erstrecke sich auch auf ihn, fuhr fort:

"Auch von dir hat sie etwa geredet, wenn es ihr ums Sterben war. Ihr hättet euch früher so wohl verstanden, und nun sei es so traurig, eine Schwester zu haben und sie nie am Krankenbett zu sehen, selbst die leibliche Mutter nicht; ob es denn zwischen Verwandten keine Versöhnung gebe!"

Lene schmerzte das Wort; bitter bereute sie es, vor Jahresfrift Herminens versöhnlich dargestreckte Hand nicht ergriffen zu haben, sie wußte, daß sie nun immer an ihrer Härte zu tragen haben würde.

"Errätst bu, was sie manchmal gesagt hat?" fuhr Hans breister fort. "Du solltest im Hause sein, hat sie gemeint, bann würbe alles besser gehen, bu habest

alles, was ihr fehle, Lust zur Arbeit, Sparsinn, Ge- sundheit, du seiest die bessere . . . "

"Last bas! Ihr braucht mir nicht zu sagen, was und wie ich bin!" Sie glaubte mit bem rauhen Wort seine Rebe abzuschneiben, er aber erwiderte:

"Ich berichte nur, was Hermine sagte, und meine, man sollte auf die Worte einer Sterbenden nicht böse sein. Ich habe ihr die Gedanken auszureden versucht; aber sie ließ nichts gelten und hat sich manchmal in einen rechten Eiser hineingeredet. Soll ich dir sagen, was sie mir, kurz bevor sie ausatmete, noch aufgetragen hat?"

Er sah sie mit unsichern Augen an und mochte hoffen, sie werde ihn zum Reden ermuntern; denn das Wort, das er sprechen sollte, machte ihm Mühe.

Lene schwieg.

"Ja, was hat sie gesagt?" hob er wieder an; "man darf es dir kaum erzählen. Sie schluchzte, wie sie niemand kenne, dem sie unsere sechs Würmer überlassen könnte, der Anteil an ihnen nähme, ein Herz für sie hätte. Ich sollte zu dir gehen, hat sie gesagt, und . . . und dich bitten, Altes zu vergessen und dich der Kinder anzunehmen, sie vermöchten sich ja nichts, daß "

Er schaute zu Lene empor, war sie von Stein, daß sie ihm auf dem stachligen Weg nicht entgegenkam? Sie aber hörte ihm nur halb zu und schaute undeweglich an ihm vorüber in den Abendhimmel, der nun aussah, als hätte man dunkeln Wein darüber verschüttet. Wie dort Tag und Nacht miteinander kämpften, so rang in ihr das Gute mit dem Bösen. Sie ahnte, daß Hans einen Plan versolgte, daß er etwas von ihr begehren würde. Sie durfte ihn nicht anhören, sie wollte ihn hassen und fühlte sich in dieser Stunde zu weich. Und wenn er etwas um der Kinder willen verlangte? Was dann? Oh, wenn sie ihm nur entrinnen könnte!

Hans erhob die Stimme, um sich vernehmlicher zu machen, und begann von seinen Buben und Mädchen zu reden: wie sie gutartig seien und leicht zu hüten. Ein Klapps mit der Hand oder ein Rupf am Ohr sei alles, was sie von Zeit zu Zeit brauchten, und die Züchtigung halte jeweilen für einen ganzen Tag oder zwei vor. Dann hob er die Tugenden und Eigenheiten eines jeden hervor, berichtete von allen, wie sie sich am Totenbett benommen, und verweilte mit besonderer Ausschlichkeit bei Hermi, dem zweitjüngsten. "Ja, denke dir nur, gestern habe ich ihn neben der Leiche seiner seligen Mutter beim Haar rupfen müssen."

Lene horchte auf.

(Schluß folgt).

